

Gottes gute Schöpfung – Lesepredigt zum 03.05.2020

1. Mose 1 i.A.

1 Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

2 Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser.

3 Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht.

4 Und Gott sah, dass das Licht gut war.

26 Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht.

27 Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.

28 Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

31 Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war

sehr gut.

2,1 So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.

2 Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte.

3 Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte.

4 Dies ist die Geschichte von Himmel und Erde, da sie geschaffen wurden.

Jubilare?

„Jubilare“ heißt der Sonntag dieser Woche im Kirchenjahr: „Jubelt!“, heißt das übersetzt.

Der Name ist gut gewählt. Er fällt in die nachösterliche Freudenzeit, in die Zeit, in der wir in der Kirche besonders die Auferstehung Jesu feiern. Und er fällt in eine Zeit, in der die Natur selbst zu jubeln scheint mit dem frischen Grün der Bäume, den prächtigen Blütenteppichen auf den Wiesen um unsere Dörfer und den leuchten Farben der blühenden Büsche und Blumen in den Gärten.

Unser Predigttext für diesen Sonntag

passt dazu: Von der Schöpfung Gottes ist da die Rede, davon, wie Gott Himmel und Erde, Tag und Nacht, Sonne, Mond und Sterne, Meer und Kontinente, Fische und Vögel, Tiere und Menschen erschaffen hat und alles das „sehr gut“ ist.

Und doch, liebe Schwestern und Brüder, mag unser Jubel dieses Jahr womöglich verhalten ausfallen angesichts der schwierigen Situation, in der wir uns befinden. Eigentlich hätten wir am 3. Mai hier in unserer Kirche Konfirmation feiern sollen – eigentlich: wie so vieles andere musste auch dieses schöne Fest ausfallen. Das gottesdienstliche und gemeindliche Leben kann, wenn überhaupt, nur eingeschränkt stattfinden.

Ich gestehe, der Blick in die blühende, bunte Natur vermag mich dieses Jahr nicht so recht in Jubelstimmung zu versetzen. Denn auch wenn ich mich über das frische Grün und die Blumen im Garten freue und mir beides auch das Herz leichter macht, kommt mir beim Thema „Natur“ gerade noch Anderes in den Sinn: Menschen erleben die Natur nicht nur als Grund der Freude und der Erbauung,

sondern auch als fremd, bedrohlich und zerstörerisch. Nicht umsonst sprechen wir ja von „Natur-Katastrophen“ – und gerade befinden wir uns wohl mitten in einer solchen.

Auch das Virus, die Krankheiten, denen wir ausgesetzt sind, gehören zur Natur mit dazu, zur Welt in der wir leben.

Der Mensch erfährt die Natur als mehrdeutig

Die Natur ist beides: Schön, erhebend, fruchtbringend, aber eben auch dunkel, zerstörerisch, manchmal lebensbedrohlich.

Beide findet sich in der Bibel wieder – und besonders deutlich direkt am Anfang in den beiden Schöpfungsgeschichten.

Von der Welt als einem Ort, die von Gott gut und lebensförderlich geschaffen wurde, hören wir in der ersten Schöpfungsgeschichte (1. Mose 1,1-2,4a).

Davon, dass die Welt etwas Widerständiges, Bedrohliches und Zerstörerisches hat, erzählt die die Bibel in der Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies (1. Mose 3,1-24). Aus dem Ungehorsam Adams und Evas folgen Feindschaft zwischen Mensch und Tier, die Mühe

der Arbeit, die Schmerzen der Geburt.

Der Mensch steht jetzt in einem Gegensatz zur Natur: *„Verflucht sei der Acker um deinetwillen!“*, sagt Gott in dieser Geschichte zu Adam. *„Mit Mühsal sollst du dich von ihm nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde wirst, davon du genommen bist. Denn Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück.“* (1. Mose 1,17-19) Mühsam muss der Mensch der Natur das abringen, was er zum Leben braucht und ist doch, so wie alles Leben, letztendlich der Vergänglichkeit unterworfen.

Der Mensch erfährt sein eigenes Handeln als mehrdeutig

Der Mensch erlebt die Natur als beides zugleich: als schön und lebensspendend, aber auch als grausam und lebensbedrohlich. Und er erlebt auch sich selbst, sein eigenes Handeln in der Welt auf diese Weise; nicht einfach ausschließlich gut oder ausschließlich schlecht, sondern beides zugleich: solidarisch und egoistisch, liebevoll und voller Hass,

schöpferisch und zerstörerisch. Auch davon erzählt die Bibel in den Schöpfungsgeschichten.

Der Mensch ist dort auf der einen Seite Gottes Ebenbild, fähig dazu, Gottes Willen in der Welt zu verwirklichen, Gutes zu tun, erfüllte Beziehungen einzugehen, liebevoll zu handeln, die Welt in Gottes Namen zu „bebauen und zu bewahren“.

Auf der anderen Seite ist er aber auch derjenige, der sich gegen Gottes Gebote auflehnt, der Schuld abstreitet, der sich verführen lässt und andere verführt, der nur an sich denkt. Und im späteren Verlauf der biblischen Erzählungen hören wir darüber hinaus, wie der Mensch, Gewalt übt, Kriege führt oder seinesgleichen ohne Reue brutal niedermacht.

Die Schöpfungsgeschichten sind Zeugnisse des Glaubens

Ambivalent, mehrdeutig, so ist der Mensch – und so ist die Welt, in der er lebt; so ist die Schöpfung nach der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies.

Das ist aber nicht das Einzige, was uns die Schöpfungserzählungen der Bibel über die Welt und den Menschen zu sagen haben. Wäre das

das Einzige, dann wären sie keine Zeugnisse des Glaubens, sondern schlicht und ergreifend Texte, die eine realistische Einschätzung der Welt in mythische Bilder und Geschichten kleiden – sie wären immer noch hohe Literatur, große Kunst, aber sie wären keine Zeugnisse des Glaubens.

Sie sind übrigens auch keine Zeugnisse des Glaubens, weil sie anders über die Entstehung der Welt reden, als das die modernen Naturwissenschaften tun. Es geht beim Glauben nicht darum, anhand der Schöpfungserzählungen ein „wahres“ biblisches Weltbild einem „falschen“ naturwissenschaftlichen Weltbild entgegenzustellen. Wäre das so, würde ich sie so lesen, dann würde ich sie zu Dokumenten einer gefährlichen Verleugnung der Wirklichkeit machen. Ich würde versuchen, die Vieldeutigkeit der Welt gewaltsam in Eindeutigkeit zu verwandeln – koste es was es wolle und sei es die dem Menschen von Gott gegebene Fähigkeit zu vernünftigen und kritischem Denken.

Nein, *deswegen* sind die beiden Schöpfungserzählungen nicht Zeugnisse des Glaubens. Sie sind

Zeugnisse des Glaubens, weil sie beides – das Gute und das Schlechte, das Lebensförderliche und Lebensbedrohliche in der Natur und im Menschen – einerseits klar benennen, aber andererseits nun auch nicht einfach nebeneinander stehen lassen. Sie bezeugen vielmehr, dass es hier ein Ungleichgewicht gibt, dass eine Seite den Vorrang hat, dass eine Seite gewichtiger ist als die andere. Sie bezeugen, dass das Gute, das Lebensförderliche, das Heilvolle, die tiefere, die profundere, die eigentliche Wirklichkeit der Welt ist. Es ist kein Zufall, dass es die Geschichte von der Schöpfung der Welt in „sieben Tagen“ am Anfang der Bibel steht, obwohl sie eigentlich jünger ist als die Paradieserzählung. Sie hält fest, was die Welt in ihrer Tiefe und im Letzten ist. „Und siehe, es war sehr gut“.

Ja, als Menschen machen wir die Erfahrung, dass die Natur widerständig ist, dass es Arbeit und Mühe kostet, um sie zu gestalten, dass sie zu Zeiten katastrophal und lebenszerstörend wirkt. Aber in ihrer Tiefe ist sie Gottes gute Schöpfung, Ausdruck seiner lebensschaffenden Fülle.

Ja, der Mensch lehnt sich gegen

Gottes Gebote auf, er ist Verführer und Verführter, er verübt Gräueltaten wie keine andere Kreatur auf diesem Planeten; aber doch ist er zuallererst und in der Tiefe Ebenbild Gottes, fähig zur Liebe, fähig zum Mitgefühl, fähig zur Vernunft, fähig, selbst schöpferisch und lebensfördernd in dieser Welt wirken.

Die Frage, die die Schöpfungsgeschichte uns stellt

Deswegen sind die beiden Schöpfungsgeschichten in der Bibel Zeugnisse des Glaubens: Weil sie festhalten, dass diese Welt zuallererst und in der Tiefe von Gott gewollt und bejaht ist.

Darum geht es – und nicht um die Frage, ob das nun „wirklich“ so gewesen ist mit den sieben Tagen und mit Adam und Eva – auch nicht darum, ob wir als Gläubige unsere Vernunft über Bord werfen müssen zu Gunsten eines „wörtlichen“ Verständnisses. Das sind alles Scheinfragen.

Die entscheidende Frage, die Frage, die erste Schöpfungsgeschichte uns modernen Menschen genauso stellt wie ihren ersten Hörerinnen und Hörern im Alten Israel, ist: „Glauben wir, dass diese Welt mit all ihrer

Mehrdeutigkeit, ihrer verwirrenden Vielfalt, ihrer manchmal grausamen, manchmal unglaublich schönen Seiten in ihrer Tiefe Gottes Welt ist? Glauben wir, dass sie eingebettet ist in Gottes großes Ja, dass sie im Ersten und Letzten bejahte, gewollte, geliebte Welt ist? Und glauben wir das von uns selbst? Dass wir selbst mit unserem Leben Teil haben an diesem großen Ja Gottes – dass wir selbst bejahte, gewollte, geliebte Menschenkinder sind? Glauben wir das in unserem alltäglichen Leben – und glauben wir das heute in dieser Krisenzeit

Beantworten wir diese Frage nicht zu schnell, nicht zu eifertig mit einem volltönenden „Ja“. Nehmen wir uns Zeit. Ich halte sie für eine der entscheidenden, wenn nicht gar die entscheidende Glaubensfrage unserer Zeit. Es gibt Menschen, die beantworten sie aus guten Gründen mit Nein – darunter auch solche, die sich selbst als überzeugte Christenmenschen bezeichnen. Sie können diese Frage nicht mit Ja beantworten. weil die Macht des Todes und der Verzweiflung in ihrem Leben zu groß geworden ist; weil sie in ihrem Leben Dinge erleben und erleiden mussten, die sie mit diesem

letzten, großen Ja kaum zusammenzubringen können, weil sie die Spannung, die es für ihr Leben bedeutete, nicht ertragen können und es ihnen einfacher scheint, an den blinden Zufall zu glauben als an einen liebenden Schöpfer.

Und wenn ich auf mich selber schaue, dann wäre es gelogen, zu behaupten: Ich kann diese Frage jeden Augenblick und immer in meinem Leben mit voller Überzeugung positiv beantworten. Ich kenne die Momente der Unsicherheit, des Fragens und des Zweifelns.

Lassen wir uns mit der Antwort Zeit

Lassen wir uns also mit der Antwort Zeit. Denken wir in Ruhe darüber nach – immer mal wieder – im Stillen für uns oder mit Menschen, die wir gut kennen, denen wir vertrauen und denen wir uns öffnen können. Fragen wir uns das immer mal wieder: Glaube ich an dieses große „Ja“ Gottes? Glaube ich daran gerade in diesen Tagen der Krise? Seien wir dabei ehrlich zu uns selbst. Aber wenn unsere Antwort „nein“ sein sollte, wenn unser Vertrauen zu klein und unsere Zweifel zu groß sein sollten, dann lassen wir nicht locker- fragen wir

weiter, suchen wir weiter!

Ich habe die Hoffnung: Wenn wir nicht aufhören mit dem Fragen, wenn wir uns nicht mit den oberflächlichen Antworten zufrieden geben, wenn wir immer wieder aufmerksam hören und suchen, dann werden wir etwas von diesem großen Ja Gottes finden – vielleicht nur als eine Ahnung oder als kleiner Funke, vielleicht auch als warmes Licht, das wir tief in uns spüren und das uns Kraft gibt, das Leben zu meistern; vielleicht als tiefes Vertrauen, das sich irgendwann einstellt, dass das alles schon irgendwie seinen Sinn hat; vielleicht als „zur Ruhe Kommen“ am Abend nach einem aufwühlenden Tag; vielleicht als trotziges „Jetzt erst recht“, nachdem alles schief gegangen ist; vielleicht als Nachklang, als Resonanz auf einen schönen Moment, den wir erlebt haben, auf ein gutes Wort, das uns galt.

Lassen wir uns Zeit, nehmen wir uns Zeit. Und hören wir aufmerksam auf das, was unser Inneres sagt, auf das was die Welt um uns her uns sagt, auf das, was uns die Bibel sagt:

„Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“

Pfr. Tobias Schreiber

Hinweis: Diese Predigt mitsamt Gottesdienst zum Mitfeiern gibt es online auf www.kgtm.de!

Die nächste Lesepredigt finden Sie am „Rost“ vor der Kirche am Sonntag, den 17. Mai.